

Philipp Grätzel von Grätz

www.mapofmedicine.com: The Lonely Planet

Das britische Gesundheitswesen wird für sein ambitioniertes IT-Projekt oft verspottet. Doch zumindest was der NHS mit seiner «Map of Medicine» auf die Beine gestellt hat, sucht in der E-Health-Welt seinesgleichen.

Dieser Mann identifiziert sich mit seiner Aufgabe, das steht fest. Wenn Mike Stein über Kinder mit Asthma oder Frauen mit Brustkrebs redet, dann wandern diese Patienten vor dem geistigen Auge des Zuhörers durch die Instanzen des britischen Gesundheitswesens wie Charaktere eines Rollenspiels durch eine imaginierte Welt. Was im Rollenspiel die Landkarte ist, ist bei Stein die «Map», eine Art Masterplan für die Patientenversorgung, den Ärzte und andere Angehörige des britischen Gesundheitswesens nutzen können, wenn sie wissen möchten, was genau sie mit einem Patienten als Nächstes tun sollten.

Stein ist Chief Medical Officer bei der «Map of Medicine», einem Projekt im Rahmen des «National Programme for IT» des Gesundheitsdienstes NHS. Es handelt sich um eine auf Standardinternetprotokollen basierende elektronische Orientierungshilfe für Angehörige des Gesundheitswesens, gewissermaßen eine grafische Umsetzung der evidenzbasierten Medizin für das Internet. «Klicken Sie hier», sagt Stein. Es erscheint ein zunächst simpel anmu-

Die Map wird zum praxisorientierten Reiseführer, zu einer Art «Lonely Planet» für Angehörige des Gesundheitswesens.

tender Algorithmus für eine Frau mit Brustkrebsrezidiv. Jeder Kasten dieses Diagramms verfügt über ein kleines «i» in der rechten Ecke. Wird es angeklickt, öffnet sich ein Pop-up-Fenster mit weiteren Informationen.

«Klicken Sie jetzt auf die postoperative Behandlung», fährt Stein fort. Der Nutzer erfährt, dass Entscheidungen über das weitere Vorgehen nach der Operation vom histologischen Befund abhängig gemacht und auf jeden Fall in einem multidisziplinären Team getroffen werden sollten. Beispiele werden genannt. Literaturstellen werden angegeben. Es erscheint ausserdem ein Link zur National Library of Medicine mit ihrer universellen Datenbank PubMed. Bei einigen anderen Erkrankungen gibt es auch

noch einen Google-Link, der mit Hilfe einer speziellen Suchtechnik nur oder weit überwiegend Fachartikel als Suchergebnisse ausspuckt. (Bei der deutschsprachigen Google-Site wurde diese Funktion bisher noch nicht umgesetzt.)

Weiter geht's: «Jetzt nehmen Sie das Kind mit Asthma.» Wichtige diagnostische Schritte werden jeweils in eigenen Kästen angegeben. Das kleine «i» in der rechten unteren Ecke informiert wie gehabt. Ungefähr nach der halben Strecke ändert sich die Hintergrundfarbe plötzlich von Grün nach Blau. «Sie kommen jetzt in den stationären Bereich der Map, zur Krankenhausbehandlung», erläutert Stein. Einfach, aber genial. Der Punkt, an dem ein niedergelassener Hausarzt eine Einweisung schreiben sollte, ist im Online-Rollenspiel «Patientenversorgung» ein dezenter Farbwechsel. Oben, in der Menüleiste, könnte dieser Schritt gleich exekutiert werden. «Referral Letter» steht da – Einweisungsbrief. Wer darauf klickt, findet diverse Einrichtungen in der Region, die in Frage kommen. Ein paar Mausklicks, und die Überweisung wäre erledigt.

Stein sieht die Map als eine Antwort auf die Informationsflut in der Medizin. «Die Medizin wird immer spezialisierter, immer technischer. Allein in den letzten fünf Jahren kamen beispielsweise über 3000 neue genetische Tests auf den Markt. Das kann ein Arzt unmöglich alles wissen, geschweige denn richtig anwenden.» Er will es aber auch nicht in einem Buch oder im Internet nachschlagen, weil das viel zu umständlich wäre und viel zu lange dauern würde. Die Map nimmt den Arzt deswegen an die Hand, speziell den Generalisten draussen in der Praxis und ganz besonders den jungen, noch unerfahrenen Arzt. In bisher mehr als einer viertel Million Arbeitsstunden haben über 1000 Fachleute standardisierte Behandlungspfade für Hunderte Krankheiten entworfen, nicht abstrakt wie in einem Lehrbuch, sondern immer am Patienten orientiert, so dass sich Arzt und Patient im Verlauf der Erkrankung gewissermaßen an den Linien der Algorithmen «entlanghangeln» können. Stein spricht in diesem Zusammenhang gerne von der «Reise», die der Arzt mit seinem Patienten unternimmt. In diesem Bild wird die



Philipp Grätzel von Grätz

Map zum praxisorientierten Reiseführer, zu einer Art «Lonely Planet» für Angehörige des Gesundheitswesens.

Was aber unterscheidet die Map von einem Lehrbuch aus Papier? Ist sie nicht einfach eine elektronische Version eines Leitfadens für die Kitteltasche? Eben nicht: Weil sie elektronisch ist und auf den Standardprotokollen des Internets beruht, kann sie interaktiv genutzt werden. Die Leitlinie, grafisch visualisiert als Behandlungsalgorithmus, ist die Grundlage für individuelle Ergänzungen, die im Prinzip jeder Nutzer der Map vornehmen kann. Es gibt dafür die «Notes»-Funktion, mit der bei jedem Kästchen im Algorithmus persönliche Anmerkungen gemacht werden können. Eine kleine Schriftrolle neben dem «i» verrät, ob solche Anmerkungen vorhanden sind oder nicht.

Die Map liefert nicht nur evidenzbasiert
den aktuellen Stand der Medizin,
sondern fördert auch die Kommunikation.

Je nachdem, welche Rechte der Nutzer hat, sind diese Anmerkungen nur für ihn, für die mit ihm zusammenarbeitenden Kollegen, für eine ganze Region oder gar im ganzen NHS sichtbar. Die Anmerkungen können sich auf spezifische Problemkonstellationen beziehen, die durch die Standardleitlinie nicht abgedeckt sind. Sie können Links zu Webseiten mit weiterführenden Informationen enthalten oder einfach nur praktische Tipps.

Neben dieser individuellen hat die Map auch eine lokale Komponente: Sie erlaubt es, regionale Besonderheiten – bei uns würde man sagen: Behandlungspfade – abzubilden. Wenn die Leitlinie beispielsweise bei einem Tumorpatienten eine PET/CT-Untersuchung empfiehlt, ein PET/CT-Gerät in der Region aber nicht vorhanden ist, dann kann hier vermerkt werden, wie alternativ verfahren werden sollte. «Die Map liefert also nicht nur evidenzbasiert den aktuellen Stand der Medizin, sondern fördert auch die Kommunikation», fasst Stein die Stärken des Projekts zusammen.

Als Nebeneffekt könnte die Map so zu einer höheren Akzeptanz der evidenzbasierten Medizin führen, weil sie sie nicht absolut setzt, sondern Raum lässt für individuelle Abweichungen vom Standard.

Dazu kommt natürlich die Tatsache, dass es sich um eine elektronische Lösung handelt, die zumindest im Prinzip zahlreiche Schnittstellen ins reale britische Gesundheitswesen bedienen kann. Abgesehen von den Einweisungsschreibern soll als Nächstes das Buchungssystem «Choose

& Book» integriert werden: Der Nutzer könnte dann nicht nur einen Arztbrief aus der Map of Medicine heraus verfassen, sondern für den Patienten auch gleich einen Klinikaufenthalt buchen. Auch die Zusammenarbeit mit bisher acht Health-IT-Unternehmen läuft auf Hochtouren. Ziel ist die Integration der Map in die diversen elektronischen Patientenakten der Anbieter. «Das System wird quasi von oben auf die IT-Systeme aufgesetzt», so Stein. Wenn der Arzt oder die Schwester die Kartei eines Patienten öffnet, können sie dann direkt über einen kleinen Button in die Map of Medicine wechseln. Eine entsprechend einheitliche Nomenklatur vorausgesetzt, könnte in Zukunft auch schon in der Diagnoseliste der direkte Link zu der jeweils passenden Map erscheinen. Damit wäre die Integration komplett.

In Grossbritannien steht die Map of Medicine gerade vor dem landesweiten Rollout. Von den Angehörigen des Gesundheitswesens erhält sie viel Lob, anders als der Rest des britischen IT-Projekts, der stark kritisiert wird. Der Vertrag für den NHS-weiten Rollout wurde jetzt unterzeichnet, so dass demnächst 110 000 Ärztinnen und Ärzte und 383 000 Pflegende auf das Programm zugreifen können. Auch der Bevölkerung soll eine modifizierte Version der Map zugänglich gemacht werden. Seit kurzem sind Patientenversionen der Algorithmen von 20 häufigen Erkrankungen testweise auf der Website des NHS einsehbar. International genießt die Map of Medicine mittlerweile hohe Aufmerksamkeit, was dafür spricht, dass sie sich tatsächlich gut den jeweiligen regionalen Bedürfnissen anpassen lässt. «Schweden hat die aktuelle Version der Map of Medicine gerade zu Testzwecken angefordert, und die WHO nutzt sie mittlerweile in sechs afrikanischen Ländern», so Stein. Für Afrika wurde eigens eine mobile Version für den Einsatz auf Handheld-Computern entwickelt. «Oft werden die Algorithmen aber auch einfach ausgedruckt und an die Wand gehängt.» Abgesehen von der elektronisch zusammengeführten und ständig aktualisierten Fachexpertise ist es wohl vor allem diese Flexibilität, die die Nutzer an der Map of Medicine zu schätzen wissen.

Philipp Grätzel von Grätz (p.graetzel@e-health-com.eu) ist Mediziner, Autor («Vernetzte Medizin») und Redaktor der Zeitschrift E-HEALTH-COM, mit der «Care Management» zusammenarbeitet. Mehr Informationen finden Sie unter www.e-health-com.eu.